**Marc Jongen (Hg.): Philosophie des Raumes.
Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie**

München: Fink 2008, 290 S., ISBN 978-3-7705-4643-5, € 32,-

Die bei uns unter der personifizierten Bezeichnung ‚Konfuzianismus‘ bekannt gewordene chinesische ‚Gelehrtenschule‘, welche in der weltweiten Wahrnehmung ja nicht selten als synonym mit dem Verständnis eines ‚Chinesisch-Seins an sich‘ betrachtet wird, beruft sich ursprünglich auf einen recht überschaubaren Korpus von Aufzeichnungen vermeintlicher Reden des Sozialgelehrten Kongzi aus dem 6. und 5. J.h. v. Chr. Die Erfolgsgeschichte der im Grunde recht simplen Lehren des Konfuzianismus liegt vor allem darin begründet, dass diese mit ihren strengen Hierarchien stets auch machtpolitisch funktionalisierbar waren. Sie ist aber auch darauf zurückzuführen, dass angesichts der staatstragenden Funktion und allgemeinen Popularität der konfuzianischen Moral- und Gesellschaftslehre die akademischen Tätigkeiten ungezählter Generationen von Gelehrten, deren Prüfungserfolge und sozialer Aufstieg unmittelbar an die möglichst wortgetreue Befolgung der ursprünglichen Lehre gebunden waren, in nichts anderem bestanden, als in der immerwährenden Reproduktion und Kommentierung ihrer erst damit zum ‚-ismus‘ generierenden ‚Urlehre‘. Bei der Lektüre des an der Karlsruher Hochschule für Gestaltung entstandenen Essaybandes zur *Philosophie des Raumes*, der sich ausschließlich aus Texten von deren Lehrenden und Lernenden zusammenfügt, drängt sich ein solcher Verdacht spätestens an derjenigen Stelle in der Einleitung auf, an der der Herausgeber Marc Jongen, seines Zeichens Assistent des Rektors der HfG, den Begriff einer ‚Karlsruher Schule‘ unentschlossen von sich und sei-

nen Professoren Groys und Sloterdijk weist, um ihn damit recht eigentlich erst ins Spiel zu bringen. (vgl. S.12) Der Band wird mit der Reproduktion einer Semestereröffnungsrede Sloterdijks zur Verortung der Wissenschaften im Allgemeinen eingeleitet. Allerdings lässt sich deren Relevanz für die eigentliche Thematik der Raumphilosophie allenfalls erahnen. Sloterdijks Rede und die sechzehn zumeist irgendwo im Spannungsfeld zwischen literarischer und wissenschaftlicher Produktion angesiedelten Aufsätze vermögen den Verdacht, dass es sich bei dem gesamten Projekt vor allem um eine Eigenwerbung der ihm zugrunde liegenden Institution und für deren Professoren (die dies angesichts der unbestrittenen Leistungen ihres künstlerisch-wissenschaftlichen Schaffens freilich nicht nötig haben) handelt, nicht gänzlich unterbinden. Weder wird die thematische Unterteilung zwischen Raum als Phänomen, Kunst, Politik und schließlich als medialer Ort einfürend schlüssig dargestellt, noch begründet sie sich für den Leser aus den Texten selbst heraus. Zu sehr bezieht sich die Mehrheit der Beiträge im Einzelnen fast ausschließlich auf deren Vorarbeiten und zu wenig vermögen sie es, sich von den - ja nicht gänzlich unbestreitbaren - Thesen insbesondere Peter Sloterdijks zu befreien, um zu einer kritischen Reflexion unter Einbindung auch der von den Karlsruher Übervätern nicht bearbeiteten Fachliteratur, welche hier durchaus zu tieferen Einblicken und einer wissenschaftlich kontroverseren Debatte hätte führen können, zu gelangen. Dieser Mangel der in ihrer überwiegend essayistischen, literarischen Form eigentlich sehr gut lesbaren, teilweise gar spannenden Aufsätze trifft vor allem die Gesamtanlage dieses Bandes in erheblichem Maße. Zudem weisen die Autoren die Frage nach der Existenz und Beschaffenheit eines physikalischen Raumes und nach dessen Verhältnis zu einem solchen des Diskurses und der Repräsentation konsequent von sich. Insbesondere da Repräsentation hier fast ausschließlich als künstlerisch begriffen wird, ohne allerdings die diesem Verständnis zugrunde liegenden kulturellen und diskursiven Anordnungen (und deren Alternativen) ebenfalls zu thematisieren, bleiben die Debatten teilweise weit hinter dem gegenwärtigen interdisziplinären, sich eher durch Dialog und Kontroverse als durch die hier praktizierte Abgrenzung und Ignorierung auszeichnenden Forschungsstand zurück. Diese thematische und methodische Reduktion vermag zwar einzelnen Beiträgen durchaus zu einer schlüssigeren Argumentation und angenehmen Lesbarkeit zu verhelfen; dies insbesondere dann, wenn sie zumeist ohnehin eher der künstlerischen Betrachtung und essayistischen Formulierung zuneigen als der ‚harten‘ Analyse. Der zugrunde liegenden Aufgabenstellung der Formulierung einer ‚Philosophie des Raumes‘ indes ist sie allerdings eher abträglich. So bleibt am Ende auch die Frage danach ungeklärt, wodurch sich eine ‚Karlsruher Schule‘ auch jenseits ihrer Schnittstellenfunktion zwischen Kunst und Wissenschaft (der sich allerdings dadurch, dass immer dort, wo wissenschaftliche Klarheit gefordert ist, in die Indifferenz einer poetischen Beschreibung ausgewichen wird, nicht wirklich gerecht werden lässt) inhaltlich-methodisch auszeichnen könnte.

Stefan Kramer (Leipzig)